

Das Glück des Gebens

Albert Schweitzers generationenübergreifende Botschaft

Friedrich Schorlemmer

Ich verneige mich in Ehrfurcht vor einem Menschen, der mich lebenslang ermutigt hat, der sich lebenslang um Gerechtigkeit, Frieden, Naturbewahrung gesorgt hat.

Herr Botschafter, meine Damen und Herren,
Schweitzerfreunde und -nacheiferer!

Je mehr ich die Schriften und Briefe Albert Schweitzers las, desto schwerer wurde es mir, adäquat über ihn zu reden. Und so wird meine kleine Rede eher eine Anreicherung einiger Sätze von Schweitzer mit meinen Worten sein. Es ist alles Schweitzer. Aber es ist alles auch ich selbst.

Zu denen, die im Osten groß geworden sind und denen, die im Westen groß geworden sind, will ich nur noch hinzufügen: Schweitzer war schon immer unser – über die Grenze hinweg. Goethe war auch schon immer unser. Gemeinsam. Bach war immer unser, auch ein bisschen hier. Nietzsche war immer unser, aber durfte bei uns da drüben nicht sein. Marx war immer euer, sollte hier nicht sein.

Schweitzer war seit meiner Kindheit immer einer, bei dem ich mich als einer, der sich als Jugendlicher mit der jüngeren deutschen Geschichte auseinandersetzen musste, und dessen ich mich nicht schämen musste. Und sogar die Kommunisten bei uns, allen voran die Ost-CDU-Schmalztolle Gerald Götting und viele humanistisch gesinnte Leute, haben sich auch um das Schweitzer-Engagement und um Schweitzer-Erbe bemüht und gekümmert.

Nun, wir wollen seine Stimme hören, bevor ich über ihn spreche. So ist er uns direkt gegenwärtig. Was wir hören, das ist gewissermaßen ein abschließendes Resümee seines Denkens und Lebens, von ihm gesprochen. Jetzt! Zu uns.

Ich rufe die Menschheit auf zur Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Diese Ethik macht keinen Unterschied zwischen wertvollerem und weniger wertvollem, höherem und niederem Leben. Sie lehnt eine solche Unterscheidung ab. Denn der Versuch, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen anzunehmen, läuft im Grunde darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns

Menschen nach unserem Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen. Das aber ist ein ganz subjektiver Maßstab. Wer von uns weiß denn, welche Bedeutung das andere Lebewesen an sich und im Weltganzen hat? Die Konsequenz dieser Unterscheidung ist dann die Ansicht, dass es wertloses Leben gebe, dessen Vernichtung oder Beeinträchtigung erlaubt sei. Je nach den Umständen werden dann unter wertlosem Leben Insekten oder primitive Völker verstanden. Die unmittelbarste Tatsache im Bewusstsein des Menschen lautet: "Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will." Diese allgemeine Bejahung des Lebens ist eine geistige Tat, in der der Mensch aufhört dahinzuleben, in der er vielmehr anfängt, sich seinem Leben mit Ehrfurcht hinzugeben, um ihm seinen wahren Wert zu geben. Der auf diese Weise denkend gewordene Mensch erlebt zugleich die Notwendigkeit, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. So erlebt er das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm alsdann: Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Als böse gilt ihm nun: Leben schädigen oder vernichten, entwickelbares Leben an der Entwicklung hindern. Dies ist das absolute und denknöthige Grundprinzip des Sittlichen. Durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben kommen wir in ein geistiges Verhältnis zur Welt.

Was er schreibt ist so ermutigend wie das, was er treibt.
Was er denkt, ist so einsichtig wie das, was er glaubt.
Was er fordert entspricht dem, was er sich selbst abfordert.
Was ihn glücklich macht, enthält das, wogegen er angeht.
Was er global im Blick hat, macht er lokal wirksam.
Eindrücklich spricht er aus, wessen Ruf ihn getroffen hat:
Als ein Unbekannter und Namenloser kommt er auf uns zu und ruft jeden und jede in ihre jeweilige Aufgabe - in diesem Leben, in dieser Zeit, in diesem Lande.
Dieser Namenlose (be-)kümmert sich um die Loser.
IHM ist er gefolgt – und viele sind ihm gefolgt.

Wenn der jetzige Bischof von Rom, Papst Franziskus die Barmherzigkeit in die Mitte seines Wirkens stellt – und einen den Frieden beschwörenden Brief an die G 20 richtet, dann würde das Schweitzer sicherlich veranlassen, diesen Bruder im Geiste zu besuchen und zu verabreden, wie wir der Barmherzigkeit, dem Mitgefühl, dem sozialen und friedenspolitischen Engagement, der Solidarität, der Linderung jeglichen Leides unserer Welt mehr Raum schaffen können.
Schweitzer verstand sich als ein "Verehrer des Franziskus, dieses tiefsten der Heiligen". Dieser habe "die Verbrüderung der Menschen mit der Kreatur als eine himmlische Botschaft verkündet".

Vielleicht würden sie beide jetzt nach Syrien reisen und im Zentrum von Damaskus nächtigen. Der Weltfriede steht auf dem Spiel.

Aus der Liebe zum Leben und aus tief verwurzelter Lebensbejahung erwächst sein Kampf und kommt seine Kraft, sich unablässig für bedrohtes Leben einzusetzen - das Leben in seiner Fülle, mit seinen Geheimnissen, Schönheiten und Möglichkeiten. Eingebettet in das Ganze des Lebens kümmert er sich ums Einzelne und um den Einzelnen.

Albert Schweitzer fasziniert, orientiert und inspiriert andere, das an je ihrem Ort Fällige zu tun, sich über Unrecht zu empören, sich zu engagieren und sich zu vernetzen - auch 100 Jahre nach Lambarene.

Und mit dem Weltruf, den er nicht nur erworben, sondern bis heute behalten hat, macht er seine Verehrer nicht klein, sondern stark.

Ganz im Sinne des großen Gedichts "Hoffnung" von Friedrich Schiller "...noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf" ist Schweitzer hoffnungsfroh-jung geblieben, über seinen Tod hinaus. Er wollte sich seine Jugend-Ideale nicht resignativ oder „erfahrungsweise“ austreiben lassen; seine Ideale gaben ihm unverwüstlichen Mut, trieben ihn bis zuletzt an. Dabei blieb an der Realität orientiert. Sein Tun und Denken ließ sich „ideologisch“ nicht einordnen oder missbrauchen, aber es steckte andere an, seinem Beispiel auch in kleineren Horizonten zu folgen. Frohgemut, nicht verbissen!

Nie belässt es Schweitzer bei der Kritik, immer sucht er einen Weg, das Kritisierte zu beseitigen und führt dabei einen Kampf gegen Gleichgültigkeit, Abstumpfung, Mitleidlosigkeit, Herzenskälte und Herrschsucht.

Seine ganze Hoffnung setzt er unverdrossen auf die nächste Generation und lebt einen Optimismus vor, der Niederlagetraining hinter sich hat.

Er macht deutlich, dass Engagement, Sachverstand, Beharrlichkeit und Verbindlichkeit, braucht. Das bedarf eines unverdrossenen Verliebtseins ins Gelingen. Jeder, der sich dran macht, die Welt nicht so zu lassen, wie sie ist, muss um die Sachzwänge wissen, ohne davor zu kapitulieren und muss die Kraft des DENNOCH erproben.

Wer Albert Schweitzer angemessen ehren will, muss in seinem Geiste weiter zu wirken versuchen. Er ist keine Ikone vor der man

niederfallen sollte, sondern ein Ideen-Geber zur Erhaltung der Welt, *in* der wir leben und *von* der wir leben.

Schweitzer können wir nur ehren, indem wir ihm zu entsprechen versuchen. Und das auf der Höhe der Zeit, in den Untiefen unserer Zeit, angesichts der totalitären Abhörpraktiken in der freien Welt (auch ihm war die CIA auf den Fersen!), angesichts des grassierenden Welthungers und der höchst effizienten globalkapitalistischen Vernutzung der natürlichen Lebensgrundlagen.

Mir ist dabei besonders deutlich geworden, wie die EU sich dazu durchgerungen hat, bestimmte Nervengifte für Insekten für zwei Jahre nicht mehr auszubringen, weil es zu einem massenhaften Bienensterben gekommen ist. Und die Bienen werden jetzt geschützt mit dem Argument, dass es Milliardenschäden verursachen würde, wenn die Bienen weiter massenhaft stürben und dass es Milliardengewinne gibt, wenn möglichst viele Bienen da seien. Die Wesen bekommen also nur einen Wert, der sich in Milliarden ausdrücken lässt und nicht, ob Leben in sich einen Wert hat. Und die Ehrfurcht vor dem Leben müsste sich heute wohl abbilden als Ehrfurcht vor dem Boden, der für uns fruchtbar bleibt - statt dass nun überall Mais und Raps angebaut werden - ohne Rücksicht auf den Boden und die freilebenden Tiere und für das Trinkwasser.

Gegenwärtig droht in Deutschland eine "Ver-Maisung" und "Ver-Rapsung" des ganzen Landes, weil man damit gut Geld verdienen und dabei aber den Boden gnadenlos auspowern kann. Die geschundene Kreatur schreit in unserer gnadenlosen Billigfleischfresser-Zivilisation zum Himmel. Nein: die Tiere sehen nie den Himmel! Ein Beispiel: Im Megaschlachthof bei Celle sollen täglich 430.000 Hühner geschlachtet werden. Dazu sind 200 neue Mastställe nötig.

Also ich würde mich schon gerne einlassen auf einige gegenwärtige Herausforderungen. Dazu gehört auch das Menschenrecht auf Wasser, auf Trinkwasser. Hier und überall.

Wer etwas begriffen hat von seiner Konzeption der „Ehrfurcht vor dem Leben“, wird zuallererst das Staunen, das Sich-Verwundern, die Freude am Leben und seiner Schönheit und Vielfalt und Nützlichkeit für sich erwerben. Darum geht es ihm: die Natur in ihrem Selbstwert, ihrer Vielfalt und ihrer Erhabenheit zu erhalten und alles grob-sinnlos-zerstörerische Verbrauchen zu stoppen und die Lebenskreisläufe zu respektieren. Und es geht um den Frieden, der aus Verstehen und Verständnisbereitschaft erwächst, der mit

Toleranz trotz aller Konflikte erhalten werden kann, wenn es einen fairen Interessenausgleich gibt, wo Frieden mit dem Gegner gesucht wird, nicht gegen ihn.

Gut zu bleiben, heißt wach zu bleiben gegenüber allem, was zum Himmel schreit. Der sittliche Mensch in uns erstirbt *"wenn wir müde werden, was die anderen Wesen um uns herum erleben, mitzuerleben, mit ihnen zu leiden. Wehe uns, wenn unsere Empfindsamkeit sich abstumpft: Unser Gewissen im weitesten Sinne, das heißt, das Bewusstsein von dem, was wir sollen, geht damit zugrunde. Die Ehrfurcht vor dem Leben und das Miterleben des anderen Lebens ist das große Ereignis für die Welt. Die Natur kennt keine Ehrfurcht vor dem Leben. Sie bringt tausendfältig Leben hervor in der sinnvollsten Weise und zerstört es tausendfältig in der sinnlosesten Weise."*

Der Mensch muss über das Naturhafte hinausgelangen, will er denn mehr sein als ein bloßes bewusstloses Lebewesen, eine Anima. Selbst Tiere seien zur Selbstaufopferung bis zum Tode fähig und könnten mitfühlen mit ihren Jungen.

Da ist es schrecklich, wenn den Tieren das Mitempfinden *"für die Wesen, die nicht in dieser Weise mit ihnen zusammengehören"* versagt wird. Genau dem aber sollen sich Menschen – gegen jedwede darwinistische Ideologien – entgegenstellen, sowohl in der Respektierung der Andersartigkeit von Menschen, wie auch der Art, in der sie nicht über Leben herrschen, sondern sich Leben zunutze machen und es fördern. In Demut.

In einer Atmosphäre des Vertrauens kann es zu einer vernünftigen Regelung der Probleme kommen. Wir sind immer mitverantwortlich für die Angst derer, die jenseits des Grabens leben und Angst haben wie wir. Die Mahnung des Apostels Paulus möge den einzelnen Menschen und ganze Völker ergreifen: "So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden". (Römer 12) Alles kommt darauf an, dass alle daran mitwirken, dass eine Zeit hereinbricht, in der Kriege nicht mehr sein werden.

(Dies war der Impuls der Friedensbewegung in der damaligen DDR: Nicht mehr zu lernen, Krieg zu führen und Schwerter zu Pflugscharen zu machen, die Brot in der Dritten Welt bringen. Das kann nur durch einen neuen Geist, in einer „höheren Vernünftigkeit“, die die Welt nicht in Freund und Feind, Gute und Böse aufteilt, gelingen.)

Allen Engagierten schreibt er ins Stammbuch: *"als Wirkende und als Leidende haben wir die Kräfte von Menschen zu bewähren, die zum*

Frieden hindurchgedrungen sind, der höher ist als alle Vernunft".
Dieser Friede bedient sich doch der Vernunft, bis Herz, Gemüt und Verstand auf eine glückende Weise zusammenkommen und also Welten-bewegend zu wirken vermögen.
Weder bloße Nützlichkeitsabwägungen noch durch Erfahrung gewonnene vernünftige Einsichten oder die juristische Bojen durch Völkerrecht haben die Kraft zu einer echten tiefen Verwandlung.

Die Gesinnung des Friedens braucht einen kritischen Geist und dieser Geist - davon ist Schweitzer trotz aller Rückschläge (zwei große Kriege in einem Leben!) überzeugt - ist nicht tot, auch wenn er in der Verborgenheit lebt. Der menschliche Geist ist zu der Einsicht gelangt, *"dass das Mitempfinden, in dem die Ethik wurzelt, seine rechte Tiefe und Weite nur hat, wenn es nicht einzig auf Menschen, sondern auf alle lebendigen Wesen geht"*.

Also rationales Denken, juristische und politische Rahmenbedingungen und tiefes Empfinden können das stärken, was in unserem menschlichen Wesen liegt, dass wir nämlich in uns als mitempfindsamsfähige Wesen eine Fähigkeit zur Humanität in uns tragen. Freilich liegt das immer im Kampf: gegen alle Partikularismen, gegen Überlegenheitsposen der eigenen Kulturkreise, Religionen oder Nationen.

(Was moderne Hirnforschung unter der Überschrift "Die Magie des Mitgefühls" jetzt herausbekommen haben, hat Schweitzer intuitiv gewusst. Dass also das Mitgefühl im Menschen weckbar ist und man dazu - um in der Sprache der Hirnforscher zu bleiben - Spiegelneuronen trainieren müsse, die uns zu sozialen Wesen machen, die durch Beobachten anderer eigenes Handeln und Empfinden steuern.

Da heißt es im SPIEGEL vom 15.7.2013: "Der Mensch kam zum Bewusstsein, indem er lernte, sich in andere Menschen zu versetzen."

Freilich bleibt immer offen, ob mich das Leiden eines Gegenübers anrührt oder ob nacktes Leid so nachempfunden wird, dass man eher einem Fluchtreflex nachgeht und Elend verdrängt.

Aber eines scheint unabweisbar: Menschen können ihre Menschenfreundlichkeit kultivieren und auch mit belastenden Gefühlen konstruktiv umgehen, indem sie sich in die Gefühle des Gegenübers hineinversetzen, diese gewissermaßen in ihrem Inneren spiegeln und daraufhin mitempfindsam handeln.)

Schweitzer machte sich nie Illusionen darüber, dass er viele, die an den Hebeln der Macht sitzen und ihr Herr-Sein und Herrscher-Sein genießen, erreichen könnte.

Er musste erfahren, wie ungeheuer stark der Skeptizismus bleibt. Der Verzicht auf Denken wird zur geistigen Bankrotterklärung. Sich dennoch nie entmutigen lassen, auch wenn es unübersehbar ist, dass die Masse selber skeptisch bleibt. "Sie verliert den Sinn für Wahrheit und das Bedürfnis nach ihr findet sich darein, in Gedankenlosigkeit dahinzuleben und zwischen Meinungen hin- und hergetrieben zu werden." Das ist der Nährboden jedweder Manipulation und Entpolitisierung.

Immer sind es Einzelne, die sich nicht begnügen mit dem bloßen Übernehmen autoritativer Wahrheiten. Sie beharren darauf, dass die Stadt der Wahrheit nicht auf dem Sumpfboden des Skeptizismus, des Relativismus, des Zynismus, der Weltverachtung und der Gleichgültigkeit aufgebaut werden kann.

So bedarf es an jedem Tag erneut der Zuversicht, in der das freie Denken, das Tiefe behält, sich bewährt. Der Wille zur Wahrheit hat zugleich der Wille zur Wahrhaftigkeit zu sein. Und das erfordert immer Mut, nicht dem Zeitgeist zu verfallen, sondern der Zeit Geist zu verleihen, was heißen kann, sich gegen den Geist der Zeit aufzulehnen.

Menschsein erfüllt sich erst, wenn es durch die Resignation hindurch dringt und zu innerer Freiheit gelangt, in der der Mensch "die Kraft findet, mit allem Schweren in der Art fertig zu werden, dass er dadurch vertieft, verinnerlicht, geläutert, still und friedvoll wird". Wer durch die Fegefeuer der Resignation hindurchgelangt ist, der ist der Weltbejahung fähig.

Das Leben wird dadurch in jeder Hinsicht schwerer, als wenn er nur für sich leben würde. Zugleich wird das Leben aber auch unendlich viel reicher, schöner und glücklicher. Denn aus dem Dahinleben wird kein befriedigendes Erleben des Lebens.

Förderung oder Rettung von Leben kann als tiefstes Glück erfahren werden, dessen ein Mensch fähig und teilhaftig wird. Es ist das Glück des Helfens, das Glück des Gelingens, das Glück, dass Einsamkeit überwunden ist, bis der Mensch nicht nur *teilhat* am Leben, sondern auch *teilnimmt*.

Lebensweise und Lebensweisheit sind bei ihm miteinander auf glückende Weise verwoben.

Die Mystik war für ihn nie eine Flucht ins Innere, gar in deutsche Innerlichkeit, sondern geläuterte Kraft, aus dem Innersten für das Äußerste sich bewährend.

Die aus Weltbejahung erwachsene „*Ehrfurcht vor dem Leben*“ ist die ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe. Und das hat für Schweitzer einen theologischen Grund, weil doch der Mann im Gleichnis Jesu nicht die Seele des verlorenen Schafes, sondern das ganze Schaf rettet.

Schweitzer ist von der Zuversicht erfüllt, dass ein aus der Wahrheit kommender Geist stärker ist als die Macht der Verhältnisse. Er hat es lebenslang nicht aufgegeben Christentum und Denken einander näher zu bringen. Das Christentum müsse sich zur lebendigen Religion der Verinnerlichung und der Liebe vergeistigen. So vermag es, Sauerteig des geistigen Lebens der Menschheit zu werden.

Auf die Frage ob er pessimistisch oder optimistisch sei, merkt er an: "*Mein Erkennen ist pessimistisch und mein Wollen und Hoffen optimistisch.*"

Lebenspraxis stärkt Lebenshoffnung. In Lambarene vermochte er es, naturheilkundliche Weisheiten und Erfahrungen mit Einsichten der so genannten Schulmedizin zu verbinden.

Bei ihm gibt es nie eine Reflexion ohne Aktion, und keine Aktion ohne eine Reflexion auf diese Aktion.

Tätiges und tägliches Ja zur Welt sagen - aus dem JA, das über uns ausgesprochen ist und dazu befähigt, uns selber kritisch zu sehen, ohne uns dadurch zu erniedrigen.

Und so steht Schweitzer bis heute auf der Skala der Vorbilder obenan.

Und ohne Vorbilder kann eine Gesellschaft nicht leben, Menschen mit großen Idealen, die sich für die kleine Praxis nie zu schade sind.

Was - frage ich - wäre heute im Sinne Schweitzers zu bedenken, wofür und wogegen ist zu kämpfen? Und mit wem sollten wir uns verbünden und gegen wen auch entschlossen antreten, Frieden suchend, nicht Streit vom Zaune brechend?

1. Gegen die weltweite, sich immer noch weiter hochschraubende Rüstungsspirale antreten, bis hin zu jenen, jede Gewissensentscheidung auslöschenden neuen Kriegspraktiken, wie den fern-ferngesteuerten Kampfdrohnen.
2. Für den Mut auf die Gegner zuzugehen, statt auf sie einzuschlagen.
3. In der globalisierten Welt, in der sich als Einziges das Geld wirklich globalisiert hat, kulturelle Unterschiede wahrnehmen, Grenzen zueinander überschreiten und mit aller Kraft einen gerechten Frieden anstreben.
4. Im Kampf gegen einen effizienten Kapitalismus, der alle Dinge zur Ware macht, die Natur bewahren: gegen die Auspowerung der Böden, die Überfischung der Meere, die Abholzung der Urwälder, die lebensunwürdige Massentierhaltung, die Patentierung von Leben...
5. Für das Menschenrecht auf Brot, auf Bildung und medizinische Versorgung, auf ein Dach über dem Kopf, auf Entfaltung des Einzelnen, auf Bestätigung und Betätigung in Arbeit wirken.
6. Den Dialog der Religionen und Weltanschauungen sowie der kulturellen Prägungen nie aus der Position von Überlegenheit führen, sondern in Neugier auf den Anderen bleiben.
7. Für eine Religiosität, die tief um Menschen verankert ist, wo Mystik nicht als Weltflucht fungiert, sondern als eine Denken und Empfinden weitende Weise erlebt wird und in christlicher Prägung einladend darzutun vermag, wie ein Leben *in* Gott spirituell ein Leben *mit* Christus wird, das zu einem Handeln *wie* Christus führt.
8. Für ein Beten, das das Handeln begleitet, justiert, bestärkt - im Bitten und Klagen, im Preisen und Danken - das nicht als Ersatz für das Tun gepflegt wird, aber ein Tun ist, das durch kein anderes Tun ersetzt werden kann.
9. Für ein Leben, das ohne Musik nicht auskommen kann - schon gar nicht ohne Bach.
10. Und das alles aus staunend-dankbarer und verpflichtender "Ehrfurcht vor dem Leben".

In einer Welt ohne Ideale und Utopien gilt, was Schweitzer 1924 schrieb: „Wir alle müssen darauf vorbereitet sein, dass das Leben uns den Glauben an das Gute und Wahre und die Begeisterung dafür nehmen will. Aber wir brauchen sie ihm nicht preiszugeben. Dass die

Ideale, wenn sie sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzen, gewöhnlich von den Tatsachen erdrückt werden, bedeutet nicht, dass sie von vornherein vor den Tatsachen zu kapitulieren haben, sondern nur, dass unsere Ideale nicht stark genug sind.“

Wehe einer Welt ohne Ideale und wehe einer Welt, die meint, die Wirklichkeit hätte die Ideale schon verwirklicht. Schweitzer tritt uns immer wieder entgegen als ein ganzer Mensch, ohne dass er einer Heiligenverehrung bedürfte. Tu etwas, das Eigene. Sei zuversichtlich, staune und sei dankbar.

Und dann fang wieder an. Es ist mühselig. Es ist sinnvoll. Es hat Erfolg, den kleinen Erfolg. Was du tun kannst ist immer das Eigene. Tu es.

„Das Wissen vom Leben, das wir Erwachsene den Jugendlichen mitzuteilen haben, lautet also nicht: 'Die Wirklichkeit wird schon unter euren Idealen aufräumen', sondern: 'Wachset in eure Ideale hinein, dass das Leben sie euch nicht nehmen kann.'

Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, arbeitet an den Herzen und an dem Denken der Menschen.“

Lassen Sie mich mit einem Hoffnungsgedicht Bert Brechts schließen:

Frühling

An einem dünnen Ast
Ist eine Blüt' erblüht
Hat sich heut nacht bemüht
Und nicht den Mai verpaßt.

Ich hatt' so kein Vertraun
Daß ich ihn schon verwarf
Für Anblick und Bedarf.
Hätt ihn fast abgehaun.